Altersforschung : im Alter von der Technik vergessen?

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Horizonte : Schweizer Forschungsmagazin**

Band (Jahr): **- (1995)**

Heft 27

PDF erstellt am: **28.03.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-967800

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

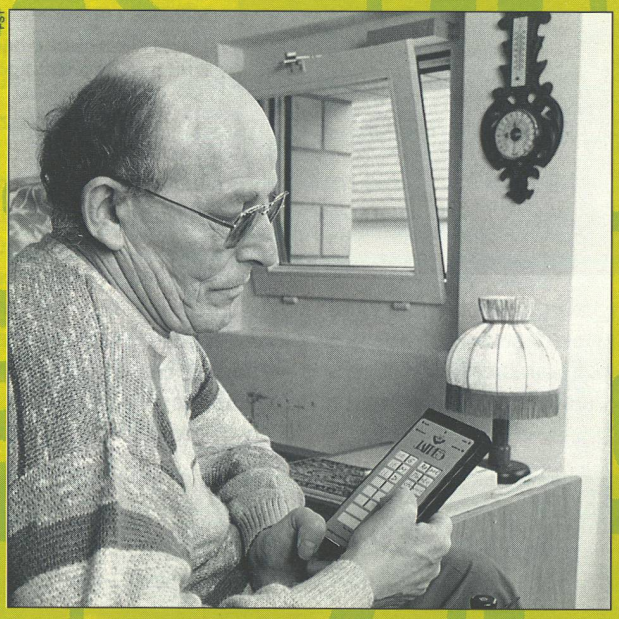
Altersforschung

Im Alter von der Technik vergessen?

Im Rahmen des Nationalen Forschungsprogramms «Alter» (NFP 32) haben Soziologen und Ingenieure einen weissen Fleck in unserem Land untersucht: den Gebrauch technischer Hilfsmittel, der betagte Personen zu Hause oder in einem Heim länger unabhängig bleiben lässt.

Erster Werbespot: Während die junge Frau in die Küche eilt, um dort die ungeduldig miauende Katze zu füttern, setzt sie dank des schnurlosen Telefons ihr Privatgespräch fort. Zweiter Werbespot: Weil der dynamische Jungmanager über ein Lautsprechergerät mit flexiblem Mikrophon verfügt, kann er telefonisch seine nächsten Termine vereinbaren und gleichzeitig mit beiden Händen die Papierberge auf dem Pult ordnen.

Und die Frage, die sich hier aufdrängt: Warum zeigt die Werbung nie eine ältere Frau oder einen betagten Mann, denen die moderne Kommunikationstechnik das Leben leichter macht? Wie manche, die sich wegen einer Gehbehinderung mühsam – und oft zu spät kommend – zum klingelnden Apparat schleppen, wären doch froh um ein Mobiltelefon...



FST

«Ausser Mobiltelefonen können weitere elektronische Geräte der Rentnergeneration eine grosse Hilfe sein, etwa Telealarm, automatischer Türöffner, Fernbedienung für die Hausbeleuchtung oder durch Sensoren aktivierte Wasserhahnen», erklärt der Neuenburger Soziologieprofessor François Hainard, der sich im Rahmen des *NFP 32 Alter* mit dem Nutzen technischer Hilfsmittel für Betagte befasst hat. «Seniorinnen und Senioren wären eigentlich ein interessanter, doch noch viel zu wenig bearbeiteter Markt», meint Hainard weiter. Drei Gründe nennt er dafür: Erstens steht die ältere Generation der modernen Druckknopf-Technologie häufig misstrauisch gegenüber; zweitens haben die Versicherungen nicht erkannt, mit wie wenig technischem Aufwand sich oft die Selbständigkeit der wachsenden Zahl älterer Menschen gewährleisten lässt; drittens mangelt es an Koordination und Informationsaustausch zwischen Ingenieuren, Pflegepersonal sowie den Betroffenen selber.

Doch im Rahmen des NFP 32 ist jetzt das Gespräch zwischen Fachleuten verschiedener Gebiete in Gang gekommen. Beispielsweise haben Prof. Hainard und Jean-Christophe Masson vom Institut für Soziologie und politische Wissenschaft der Universität Neuenburg mit Jean-Claude Gabus von der Schweizerischen Stiftung für elektronische Hilfsmittel (spezialisiert auf Geräte für Behinderte) zusammengearbeitet. Sie suchten moderne Lösungen der Alltagsprobleme in der Klinik für psychiatrische Geriatrie im neuenburgischen Perreux. Dabei wurden auch Geriatrie-Spezialisten, Heimverantwortliche und Ingenieure mit einbezogen.

In Perreux gibt es, wie in den meisten Institutionen mit einem grossen Anteil Betagter, etliche Patienten mit Verwirrungszuständen oder Gedächtnisstörungen. Sie täuschen sich in der Zimmertür, wühlen in fremden Effekten, irren orientierungslos herum und gefährden sich dabei selbst. Um solches zu verhindern, pflegt das Personal alle Türen abzuschliessen – und ist tagein, tagaus mit rasselndem Schlüsselbund unterwegs. Für die Patienten erweist sich die Situation ebenfalls als unbefriedigend. Wer sein Zimmer, den einzigen Raum mit Privatsphäre, betreten möchte, muss eine Pflegerin zum Aufschliessen holen. Dadurch verstärkt sich das Gefühl der Abhängigkeit.

Nach gründlicher Analyse der Lage haben die Forscher sieben Patienten versuchsweise mit individuell programmierten Magnetkarten ausgerüstet. Diese Karten aktivieren ein automatisches Türöffnungssystem: Die Tür öffnet sich dann und nur dann, wenn der Zimmermieter auf die Falle drückt. Für die Klinik von Perreux verlief das Experiment derart überzeugend, dass das System der Magnetkarten nun im ganzen Neubautrakt installiert wird.

«Zweifellos wäre die elektronische Türöffnung für manche

Betagte eine grosse Hilfe und könnte dazu beitragen, ihre Unabhängigkeit länger zu bewahren», meint Prof. Hainard. Er denkt dabei etwa an Personen, die ihre Schlüssel häufig vergessen oder aber denen die Kraft oder die Geschicklichkeit fehlt, den Schlüssel im Schloss umzudrehen.

Für ältere Menschen, die noch zu Hause leben, sind ebenfalls im Rahmen des NFP 32 technische Hilfsmittel zur Erhaltung der Selbständigkeit getestet worden. In einigen Fällen handelte es sich um eine Fernbedienung, mit welcher sich die Lichter der Wohnung sowie der Fernseher ein- und ausschalten lassen. Rollstuhlpatienten erhielten elektronisch gesteuerte Türen mit einem Mechanismus für selbsttätiges Öffnen und Schliessen. Als sehr nützlich erwies sich auch der Telealarm zum Herbeirufen von Hilfe im Falle eines Sturzes sowie das schnurlose Telefon mit vereinfachter Wähltaste. Insgesamt erlebten zwölf Seniorinnen und Senioren, wie sich ihr Alltag mit ein bisschen Technik und Elektronik vereinfachen lässt. Doch bis dieser Schritt in der Praxis dann auch getan wird, gilt es oft unerwartete Hürden zu überwinden.

FST



Wenn die Umgebung bremst

«Technologie allein löst keine Probleme», sagt Prof. Hainard. «Man muss die Zielgruppe der Alten, aber auch ihre Angehörigen sowie das Pflege- und Fürsorgepersonal umfassend über die technischen Möglichkeiten informieren. Wie entscheidend solche Gespräche sind, haben wir bei unseren Arbeiten immer wieder erfahren. Es ist sicher das wichtigste Ergebnis unseres Projekts.»

Zu Beginn hatten die Forscher verschiedene Institutionen angeschrieben und auch Zeitungsinserate erscheinen lassen, um Versuchspersonen zu finden – Betagte, die mit Hilfe moderner Technik trotz Behinderung selbständig bleiben wollten. Doch die erwartete Lawine von Anmeldungen blieb aus, und es war gar nicht so leicht, überhaupt genügend Freiwillige zu rekrutieren.

Schwieriger als erwartet gestalteten sich dann auch die Interviews. In manchen Fällen hatten die Betroffenen Angst, wenn ein elektronisches Gerät installiert werde, könnten die täglichen Besuche der Krankenschwester ausbleiben. Es kam auch vor, dass die Umgebung bremste – als ob Angehörige den Kontrollverlust fürchten und daher alle Massnahmen zur Steigerung der Unabhängigkeit ihrer betagten Verwandte mit Misstrauen beobachten würden. Daneben gab es rein technische Probleme zu lösen, etwa bei Interferenzen von Radiowellen mit einer elektronischen Fernsteuerung.

«Trotz dieser Schwierigkeiten ist das Experiment zweifellos ein Erfolg», hält Hainard fest. «Für die Zukunft wissen wir jetzt, wie wir vorzugehen haben, bevor überhaupt ein Gerät installiert wird. Der oder die Betagte muss zuerst über den Zweck genau informiert werden und der Einrichtung gegenüber positiv eingestellt sein. Dann gilt es, die Technik auf Bedürfnisse und Möglichkeiten der Empfänger abzustimmen. Elementar bleibt schliesslich, dass Apparaturen kein Vorwand sein dürfen, um menschliche Kontakte abzubauen. Alle unsere Gespräche haben gezeigt, wieviel den älteren Personen der Verkehr mit anderen Menschen bedeutet. So ist ihr Mobilitätsstreben keineswegs Selbstzweck, sondern dient hauptsächlich dem sozialen Umgang.»

Alle westlichen Staaten kennen eine Zunahme der Betagten. Für die Schweiz rechnet das Bundesamt für Statistik damit, dass in 25 Jahren auf 10000 Einwohner deren 2000 über 65 kommen werden – von welchen wiederum 250 Hochbetagte über 85 sind. Diese Veränderung der Bevölkerungsstruktur hat tiefgreifende Auswirkungen auf unsere Sozialstruktur. Glücklicherweise dürften die künftigen Rentnergenerationen mit Elektronik und Datenverabeitung besser vertraut sein. Die Nachfrage nach entsprechenden Geräten – wie auch nach spezialisierten Ingenieuren und Soziologen – wird also steigen. Dabei tauchen dann wohl neue ethische Fragen auf, die es zu beantworten gilt. Soll man etwa Todkranke, die bloss noch in Ruhe sterben möchten, mit elektronischen Alarmanlagen überwachen? Oder darf man minderbemittelten Betagten ein unter Umständen lebensrettendes Gerät vorenthalten, nur weil sie es nicht bezahlen können?

Literatur zum vorgestellten Forschungsprojekt: «Téléthèses et maintien à domicile des personnes âgées», Jean-Christophe Masson, François Hainard, Jean-Claude Gabus, 1995 erschienen in Nr. 18 der «Cahiers de l'Institut de sociologie et de science politique», Université de Neuchâtel.

Informationen über die 27 Projekte des NFP 32 «Alter» bei der Programmleitung: Prof. François Höpflinger, Soziologisches Institut der Universität Zürich, Rämistr. 69, 8001 Zürich, Tel. 01/257 21 43; Astrid Stuckelberger, Centre Interfacultaire de Gérontologie, 59 route de Mon-Idée, 1226 Thônex-Genève, Tel. 022/305 66 01.